

Wie ein Gärtner anders wirtschaftet

Gärtnermeister Florian Keimer setzt auf das Konzept „Solidarische Landwirtschaft“ / Hofführung in Großhöchberg am 28. Juni

VON ANDREA WÜSTHOLZ

REMS-MURR-KREIS. Bleibenden Eindruck hinterlassen nicht nur, aber vor allem die Tomaten. Kein wässriges Nichts aus der Plastikverpackung. Stattdessen satte, feste Früchte, die schmecken, wie sie schmecken sollen. Ein im Rems-Murr-Kreis einmaliges landwirtschaftliches Projekt kümmert sich um noch viel mehr als Genussmomente beim Tomatenverzehr. Es geht ums große Ganze, um ein Konzept des Wirtschaftens, das komplett anders funktioniert als Althergebrachtes. Interessierte erfahren am 28. Juni in Spiegelberg-Großhöchberg, was damit gemeint ist.

Das Konzept heißt solidarische Landwirtschaft, kurz Solawi. Florian Keimer und sein Team betreiben im Spiegelberger Ortsteil Großhöchberg eine Demeter-Gärtnerei, die sich – teilweise – diesem Konzept verschrieben hat.

Als Solawi-Mitglied gehört man einer Gemeinschaft an. Alle zahlen pro Wirtschaftsjahr einen fixen Betrag im Monat. Als Gegenleistung erhalten Solawi-Mitglieder das Gemüse aus Großhöchberger Produktion. Man kann sich für einen kleinen oder einen großen Ernteanteil entscheiden, jede Woche oder alle 14 Tage seine Karotten, Kohlrabi, Salatköpfe, Zwiebeln, Tomaten, den Basilikum, die Petersilie, den Spitzkohl oder was sonst aktuell reift im Verteilraum abholen.

Ungeliebte Gemüsesorten kann man streichen

Nach Großhöchberg fahren muss man deshalb nicht extra. Florian Keimer liefert das Gemüse an Verteilräume, so dass jede und jeder sich für eine wohnortnahe Abholstelle entscheiden kann. Wer partout keine Kohlrabi mag oder wer beim Gedanken an Fenchel widerwärtig die Stirn runzelt, kann aus seiner Lieferliste Ungeliebtes streichen und andere Sorten ordern. Immer mal wieder lässt Florian Keimer in den Verteilräumen Überraschungsrübe zurück. Kornblumen im Töpfchen, Artischocken- oder Kürbis-Pflanzen: Greift zu, heißt es dann – und erfreut euch daran.

Die Idee hinter dem Konzept „solidarische Landwirtschaft“: Der landwirtschaftliche Betrieb kann fürs Wirtschaftsjahr mit fixen Einnahmen kalkulieren. Verteilt wird, was es zu verteilen gibt. Die Gemeinschaft trägt den Betrieb, wohl wissend: Was jede Woche aus Großhöchberg kommt, ist kurz davor geerntet worden. Und im Winter gibt's andere Gemüsesorten als im Sommer oder im Frühjahr oder im Herbst. Die Erntemenge hängt vom Wetter ab, vom Aufruhr, den Schädlinge möglicherweise verursachen, von vielem anderen mehr.

Alle landwirtschaftlichen Betriebe müssen mit diesen Einflüssen klarkommen, aber kleinbäuerliche Betriebe trifft's härter. Viel härter. Ihren Betreiberinnen und Betreibern müssen sich beim Rundgang durch Supermärkte die Nackenhaare stellen: In Plastik verpacktes Gemüse zu Ramschpreisen – das tut weh. Die Lebensmittelpreise haben ziemlich angezogen in jüngster Zeit, was wiederum die Kundschaft schmerzt. Wer sich Gedanken macht um die Herkunft von Nahrungsmitteln, um ökologische Folgen industrieller betriebener Landwirtschaft, um Preisdiktat von Großkonzernen, um Produktionsbedingungen und all das, der oder die kommt um die Erkenntnis nicht herum: Sich für Billiggemüse von sonstwo her zu entscheiden bedeutet, all diese Folgen zu akzeptieren und sie letztlich mit zu verursachen.

Anja van Felten hat sich wohlüberlegt schon vor acht Jahren für eine Mitgliedschaft in der Großhöchberger Solawi entschieden. „Die Landwirte in Deutschland, besonders in



Florian Keimer, Gärtnermeister mit Leib und Seele, setzt auf eine komplett andere Art des Wirtschaftens: die solidarische Landwirtschaft.

Foto: Gabriel Habermann

kleinbäuerlichen Bio-Betrieben wie unserem, sollten besser unterstützt werden“, findet die Waiblingerin. Als Solawi-Mitglied „kann ich direkt in meiner Region dafür aktiv werden und etwas Konkretes tun. Das finde ich gut.“

Alle wiegen ihre Gemüseanteile selbst ab

Der Waiblinger Verteilraum, einer von acht im Rems-Murr-Kreis, hat im Jakob-André-Haus Unterschlupf gefunden. Immer freitags holen dort Solawi-Mitglieder ihren Gemüseanteil ab. In einer Liste ist vermerkt, für wen am jeweiligen Freitag welche Mengen Gemüse bereitgestellt sind. Alle wiegen ihren Anteil selbst ab, packen ihre Kohlrabi und Karotten, ihren Salat und den Fenchel in ihren Korb – und kommen freitags drauf wieder. Verpackungsmüll entfällt.

Florian Keimer liefert das Gemüse unter anderem an Verteilräume in Schorndorf, Engelberg, Waiblingen, Winnenden, Backnang, Murrhardt und Oppenweiler. Seine Liefertour freitags nimmt reichlich Zeit in Anspruch. Die aus Remstallicht am weitesten entfernten Verteilstellen liegen in Schwäbisch Hall, Gschwend, Ludwigsburg und Beilstein.

Der Großhöchberger hält fest an seiner Vision, den gesamten Betrieb auf Solawi-Wirtschaftsweise umstellen zu wollen. „Das ist die Perspektive, die ich hab' als kleinbäuerlicher Betrieb“, sagt der Gärtnermeister. Seit vielen Jahren beobachtet er, wie kleinbäuerliche Strukturen schrumpfen. Betriebe geben auf. Ist es wirklich das, was eine Gesellschaft, was Konsumentinnen und Konsumenten wollen? Dass es den Bauern von nebenan irgendwann nirgendwo mehr gibt?

Bisher flitzen Florian Keimer und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter noch ständig zwischen Acker und Wochenmarkt hin und her. Keimer muss einen Teil der Ernte über herkömmliche Wege auf den Markt bringen, weil die Solawi-Gemeinde noch wachsen muss, bevor sich der gesamte Betrieb über diesen Weg tragen könnte. Eine „gemeinschaftstragende Rechtsform“ schwebt Florian Keimer vor, sodass die Solawi in allen Belangen in den Händen der Mitgliedergemeinschaft gedeiht. Ob das in Form einer Genossenschaft realisierbar wäre oder auf anderem Wege, darüber macht sich seit einer Weile schon ein eigens gegründeter Initiativkreis Gedanken.

Beitragsrunden immer im März

Bei der nächsten Hofführung am Samstag, 28. Juni, zeigt Florian Keimer Interessierten direkt vor Ort in Großhöchberg, wo genau welches Gemüse wächst, wie man wirtschaftet dort oben auf den Höhen inmitten unvergleichlich zauberhafter Landschaft und wel-

che Besonderheiten für einen Demeter-Hof gelten (Details zur Hofführung: siehe Infobox).

Vor vielen Jahren kam Keimer als Praktikant nach Großhöchberg – und wollte nicht mehr weg. Es kam eins zum anderen; heute betreibt er den Hof mit einem Team aus Gärtnern, Auszubildenden und Helfern. Die Solawi entstand 2014 mit damals 13 Mitgliedern. Heute sind es um ein Vielfaches mehr. Sie alle durchlaufen jedes Jahr im März eine „Beitragsrunde“, das bedeutet: Ein Richtwert gibt an, wie viel Beitrag für die kleinen oder großen Ernteanteile voraussichtlich zusammenkommen muss, damit am Ende die Rechnung stimmt. Jede und jeder nennt, orientiert am Richtwert, anonym seine Vorstellung von einem passenden Beitrag. Die Runden wie-

derholen sich, bis alles passt. Mitten im Wirtschaftsjahr einsteigen ist möglich, und wer das Konzept vorab testen und das Gemüse kosten will, kann einen Probezeitraum buchen.

Anja van Felten zählt unterdessen zur Gruppe jener, die immer wieder mal selbst mit Hand anlegen. „Es bleibt ein Dauerbrenner, wir brauchen Hilfe auf dem Acker“: Aufrufe dieser Art erreichen die Solawista, wie sich die Solawi-Mitglieder nennen, immer wieder. Es gibt keine Pflicht, sich nach Großhöchberg aufzumachen und persönlich zum Spaten zu greifen. Wer allerdings Lust darauf hat, wird einen zwar arbeitsreichen, aber unvergesslichen Tag erleben – und wiederkommen wollen.

Hofführung am 28. Juni

Die Hofführung am Samstag, 28. Juni, in der Demeter-Gärtnerei in Spiegelberg-Großhöchberg beginnt um 11 Uhr. Treffpunkt ist etwas außerhalb des Ortes bei den Folienhäusern an der Wiese südöstlich des Ortes Großhöchberg.

Die Daten für die Navigation: 49°02'48.8"N 9°28'30.4"E. Einfacher funktioniert es über die

Homepage www.grosshoechberg.de. Dort ist unter „Aktuelles“ und „Veranstaltungen“ der Link hinterlegt.

Engeladen sind nicht nur Solawi-Mitglieder und Leute, die sich für solidarische Landwirtschaft interessieren. Es kann einfach jede und jeder kommen, die oder der den Demeter-Betrieb näher kennenlernen möchte.

Wer mit dem Auto anreist, möge am Ortseingang links (von Spiegelberg bzw. Daurenberg kommend) auf dem Parkplatz am Friedhof parken und per Spaziergang zum Treffpunkt gelangen. Die Alternative: mit dem Rad und dem Regionalzug nach Sulzbach fahren und von dort bis hoch nach Großhöchberg in die Pedale treten.

KINDERLEICHT

Mehr Nachrichten für Dich gibt es jeden Freitag in der Kinderzeitung. JETZT bestellen unter: www.zvw-shop.de oder unter 07151 566-444



ZUM LACHEN

Tim soll mit seiner Schwester einkaufen gehen. Sagt die Mutter zu Tim: „Bring nur das mit, was auf dem Einkaufszettel steht.“ Tim kommt wieder, und seine Mutter fragt: „Wo ist deine Schwester?“ Tim: „Im Laden.“

Erkannt und erwischt

Nur wenige Menschen haben das Talent, sich extrem gut Gesichter zu merken. Sie helfen der Polizei.

Moment mal, den kenne ich doch irgendwo her! Das denken sich Super Recognizer (gesprochen: super reckgnaiser) ständig. Denn diese Leute können sich megagut Gesichter merken und wiedererkennen. „Recognize“ ist Englisch und bedeutet erkennen.

Die Leute schaffen das auch, wenn ein Gesicht zum Beispiel in der Zwischenzeit älter geworden ist. Oder wenn jemand eine andere Frisur, einen Bart oder eine Maske trägt. Super Recognizer können sich auch besser Einzelheiten einprägen als andere Leute. Damit sind Super Recognizer wichtig für die



Ist hier am Bahnhof ein gesuchter Straftäter unterwegs? Ein Super Recognizer könnte ihn wohl schnell erkennen. Foto: dpa/Lennart Press

Arbeit der Polizei. Denn oft reicht ihnen zum Beispiel schon ein unscharfes Foto, um eine Person zuverlässig wiederzuerkennen. So liefern sie der Polizei wichtige Hinweise, um Straftaten aufzuklären.

Angeborenes Talent

„Super Recognizer kommen bei unterschiedlichen Lagen zum Einsatz, insbesondere bei Versammlungen, Großveranstaltungen oder Fußballspielen“, erklärt Matthias Bockius vom Ministerium des Innern Rheinland-Pfalz. Bei solchen Veranstaltungen und Events könnten sie bekannte Straftäter erkennen oder Leute, die gar nicht vor Ort sein dürften. Die Polizei könne dann eingreifen.

Über diese speziellen Fähigkeiten verfügen aber nur sehr wenige Menschen auf der

Welt. Damit werde man geboren, sagt Matthias Bockius. Zwar könne man die Gesichtserkennung trainieren und verbessern. „Doch die außergewöhnliche Leistung echter Super Recognizer lässt sich durch Übung allein nicht erreichen.“

Fünf Super Recognizer in Berlin

Das Landeskriminalamt Berlin zum Beispiel wollte wissen: Welche Polizistinnen und Polizisten der Stadt haben dieses Talent? Um das herauszufinden, wurden alle zu einem großen Test eingeladen. Nur 22 von rund 1500 Getesteten stellten sich als Super Recognizer heraus. Fünf bilden nun ein spezielles Team, teilte die Polizeibehörde kürzlich mit. Die Fachleute können dazu gerufen werden, wenn irgendwo ein Gesicht erkannt werden soll. dpa